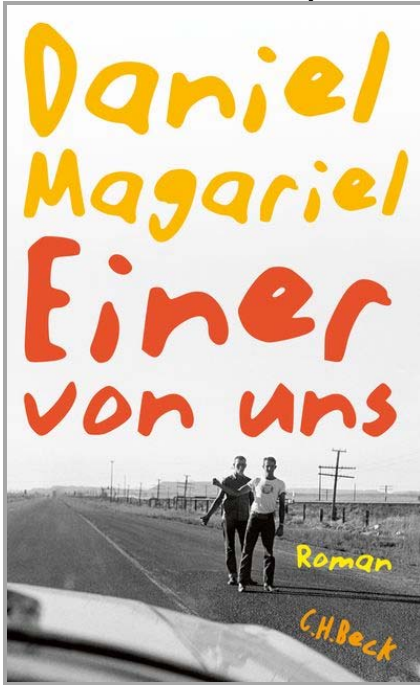


Unverkäufliche Leseprobe



Daniel Magariel
Einer von uns

2017. 172 S.: Gebunden
ISBN 978-3-406-71183-1

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/20244638>

Daniel Magariel

Einer von uns

Daniel Magariel

Einer von uns

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Sky Nonhoff

C.H.Beck

Titel der Originalausgabe: One of the Boys
Erschienen bei Scribner 2017
Copyright © Daniel Magariel 2017

Für die deutsche Ausgabe
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2017
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler
Umschlagabbildung: USA. New Mexico. 1960. Hitch hikers on the road
from Albuquerque to Gallup. Inge Morath © the inge morath foundation/
Magnum Photos/Agentur Focus
Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 71183 1

www.chbeck.de

Meiner Familie

1

Mein Vater überholte einen Wagen nach dem anderen, trat aufs Gas, hupte. Ich ließ den Kopf gegen den Sicherheitsgurt sinken, versuchte, nicht darauf zu achten, wie schnell er fuhr, unsicher, ob er dem Unwetter davonfahren wollte oder einfach nur sauer auf mich war. Ich hatte mich mit meiner Mutter gestritten, und sie hatte ihn angerufen, er solle mich abholen. Er wollte nichts mit ihr zu tun haben. Es war Frühling, Mittag. Ein Schatten hatte sich über die Felder gelegt. Krähen saßen auf den Oberleitungen, sahen aus wie Knoten in einem Seil. Die Sturmsirenen heulten.

«Lass dich mal ansehen», sagte er. Er zupfte mich am Ohrfläppchen. «Und?»

Ich warf einen Blick durch die Windschutzscheibe, um ihn daran zu erinnern, dass er fuhr.

«Was hat sie dir erzählt?», fragte ich.

«Du beantwortest eine Frage mit einer Gegenfrage? Sie hat gesagt, du wärest kaum zu bändigen gewesen.»

«Sonst nichts?»

«Wieso bist du so rot im Gesicht?», sagte er.

Ich schwieg verlegen, gab keine Antwort. Er wusste, dass ich geweint hatte. Als wir in die Einfahrt einbogen, öffnete

ich die Tür. Er sagte, ich solle sie wieder schließen. Ich schlug sie ein bisschen zu fest zu.

«Ich wollte ins Kino», sagte ich. «Das war fest geplant.»

«Vor der Sturmwarnung?»

Ich nickte.

Er wiederholte die Frage.

«Ja, davor.»

«Und weiter?»

«Ich wollte los, aber sie hat mir den Weg versperrt. Und dann habe ich mir das Telefon geschnappt und bin in mein Zimmer gerannt.»

«Ach so! Heute fällt ihr plötzlich ein, dass sie deine Mutter ist.» Er lachte schallend. «Ist sie handgreiflich geworden?» Das war eher eine Feststellung als eine Frage. «Hat sie dir wehgetan?»

Ich versuchte, mich zu erinnern. Sie hatte mich aufs Bett gestoßen. Dann hatte ich auf dem Bauch gelegen, und sie hatte mir die Hand verdreht und das Telefon entwunden. Ich hatte mich zu befreien versucht, und in dem Moment hatte sie mich mit dem Telefon am Kopf erwischt. Ich fuhr mit den Fingern über die wunde Stelle, drückte fester zu, sehnte den Schmerz herbei und wünschte, ich hätte eine sichtbare Beule gehabt.

«Weiß nicht», sagte ich. «Nein.»

«Hat sie dich geschlagen?»

«Nicht absichtlich, glaube ich.»

Er zog mich eng an sich und klopfte mir im Rhythmus der Scheibenwischer auf den Rücken. Es war eine hilflose Geste; so umarmte man einen trauernden Fremden. «Das

wird schon, mein Junge», sagte er. «Das wird schon.» Er ließ mich wieder los. Mein älterer Bruder stand vor dem Jeep, hielt die Handflächen gen Himmel und zuckte mit den Schultern, während der Regen immer stärker wurde. «Lass uns reingehen.»



Für meinen Vater war Privatsphäre gleichbedeutend mit Respekt. Selbst wenn unsere Zimmertüren offen standen, klopfte er erst an. Zu jenem Zeitpunkt wussten wir noch nicht, warum er manchmal nicht reagierte, wenn wir an seiner Tür klopfen. Seit unsere Mutter ausgezogen war, hatte jeder von uns sein eigenes Bad. Seins – das frühere gemeinsame Bad unserer Eltern – befand sich oben, das Bad meines Bruders auf unserer Etage. Um zu entscheiden, wer es bekommen sollte, hatte mein Vater die Entfernung mit Schritten abgemessen – die Zimmertür meines Bruders lag näher als meine. Und so befand sich mein Badezimmer zwei Etagen tiefer, im Keller. Nur wenn mein Vater mitten in der Nacht – das Ende seiner Zigarre glühte im Dunkel – aus meinem Fenster starrte und mich mit den Worten *Sei meine Augen wachflüsterte*, war es mir erlaubt, das Bad auf unserem Stockwerk zu benutzen, und auch nur deshalb, weil er mein Zimmer ohne Anklopfen betreten hatte.

Während wir nun in meinem Bad standen, drang der Wetterbericht aus dem Fernseher im Wohnzimmer zu uns herüber. Mein Bruder blickte auf die Polaroids, die sich auf dem Waschbeckenrand entwickelten, die geisterhaften Umriss

meiner selbst, die allmählich Gestalt annahmen, meine gesenkten Lider, mein ohnehin schon zerzaustes Haar, das ich noch ein wenig mehr verstrubbelt hatte, der Hemdkragen geweitet, um noch ein bisschen mitgenommener auszusehen. Mein Vater war aber offensichtlich nicht zufrieden.

«Du siehst zu gut aus», sagte er. «Als ich dich abgeholt habe, warst du in einem viel schlimmeren Zustand, nicht wahr?»

Die Frage stellte er einzig und allein, um meinen Bruder auf seine Seite zu ziehen.

«Stimmt», erwiderte ich.

«Mehr Licht vielleicht?», sagte mein Bruder.

Er holte eine Lampe, stößelte sie sein und kippte sie, so dass der Schein direkt auf mich gerichtet war.

«Und jetzt versuch, so auszusehen, wie du dich gefühlt hast, als sie zugeschlagen hat.»

Mein Vater drückte auf den Auslöser, und die Kamera spuckte ein Foto aus. Mein Bruder legte es auf den Waschbeckenrand. Wir warteten.

«Ist es so besser?», fragte mein Vater.

Mein Bruder schüttelte den Kopf.

«Scheiße», sagte mein Vater.

Ich hielt den Atem an, biss mir auf die Lippe, bis Blut kam, und biss dann noch fester zu.

Zwei weitere Fotos.

«Was meinst du?», fragte mein Vater meinen Bruder. «Was könnten wir noch machen?»

«Hmm ... Make-up?», schlug mein Bruder vor.

«Hast du welches?», fragte mein Vater.

«Oben», erwiderte ich. «Bei seinen Puppen und den Tampons.»

«Ich könnte ihm vielleicht eine reinhauen?» Mein Bruder grinste. «Das würde vielleicht funktionieren.»

Mein Vater wandte sich zu mir. «Was hältst du davon?»

Mein Bruder wollte etwas sagen, es war schließlich nur ein Witz gewesen, doch mein Vater brachte ihn mit einer Geste zum Verstummen. Ich hatte zu lange gezögert.

«Ich dachte, du willst mit uns kommen.»

«Will ich doch auch.»

«Ich dachte, du wärst auf unserer Seite.»

«Bin ich doch.»

«Schwör's.»

«Habe ich schon.»

Mein Vater ließ die Kamera sinken.

«Wieso muss er nie irgendwas schwören?» Ich richtete den Zeigefinger auf meinen Bruder.

«Weil du derjenige bist, der seiner Mutter immer alles brühwarm erzählt», gab mein Vater zurück.

«Bitte, mach's einfach», sagte mein Bruder. «Schwör!»

«Du kannst auch hier in Kansas bleiben», sagte mein Vater und wandte sich ab, schon halb auf dem Weg zur Tür. «Dann fahren dein Bruder und ich eben ohne dich.»

«Nein, Dad», sagte mein Bruder.

«Na schön», sagte ich. «Ich schwöre. Zum x-ten Mal.»

Mein Vater kam zurück und nahm die Kamera wieder zur Hand. Er legte mir die Hände auf die Schultern und drehte mich direkt zu sich.

«Mach die Augen zu», sagte er.

Ich schloss die Augen.

«So, und jetzt hör mir gut zu. Bei deiner Geburt, ich meine, direkt danach, wollte dich deine Mutter nicht in den Armen halten, ebenso wenig wie deinen Bruder. Sie hat euch sofort an mich weitergegeben, sobald der Arzt euch zur Welt gebracht hat. Unglaublich. Mal im Ernst, was für eine Art von Mutter will ihr Baby nicht in den Armen halten? Dass sie eine miserable Partnerin war, geschenkt. Aber dass sie euch so eine schreckliche Mutter war, das verfolgt mich jetzt schon seit Jahren. Erinnerst ihr euch nicht an die Zeit, als ihr noch klein wart? Ehe der Krieg anfing?» Krieg war sein Wort für Scheidung. «Ihr habt das Kind in mir geweckt. Wir haben immer zusammen gespielt. Wir drei, wisst ihr noch?» Ja, dachte ich. Mein Bruder und ich sitzen auf dem Teppich und sehen fern, als plötzlich ein leises Knurren an unsere Ohren dringt. Wir blicken uns an. Flucht ist sinnlos. Das Herz schlägt mir von einer Sekunde auf die andere bis zum Hals, und dann kommt unser Vater auf Händen und Knien ins Wohnzimmer, stößt ein kehliges Brüllen aus, und dann sind wir auch schon über ihm, versuchen mit vereinten Kräften, die Bestie zu besiegen. «Erinnerst du dich, mein Kleiner?»

«Ja.»

Er drückte meine Schultern.

«Sind wir hier erst weg, ist auch der Krieg zu Ende», sagte er. «Kein Sorgerechtsstreit mehr, kein Hickhack um Unterhalt. Dann sind wir frei, können noch mal ganz von vorn anfangen. Ihr werdet schon sehen. In New Mexico wird es wieder wie früher. Als wir alle noch Kinder waren. Na, wäre das nicht schön? Das wollt ihr doch auch, oder?»

Ich nickte.

Ich hörte, wie mein Vater die Kamera lud.

Ich spürte, wie mein Bruder auf mich zu trat.

Die Augen nach wie vor geschlossen, verschränkte ich die Hände hinter dem Rücken. Das Ungeheuer ist besiegt, streckt alle viere von sich. Mein Bruder und ich liegen auf seinem Bauch, sehen uns an. Mein Bruder hat dunkleres Haar als ich, auch eine dunklere Haut, kommt ganz nach unserem Vater. Sie haben die gleichen schläfrigen, lächelnden Augen, die im Sonnenlicht braun wie Flaschenglas werden. Ich bin blond wie meine Mutter, und auch die haselnussbraunen Augen habe ich von ihr geerbt. Meine Ohren habe ich allerdings von meinem Vater; seine waren genauso groß, als er so alt war wie ich. Unsere Köpfe heben und senken sich mit den Atemzügen der Bestie, und mit einem Lächeln, das er von meinem Vater geklaut hat – und der wohl wiederum aus einem Film –, entblößt mein Bruder seine oberen Schneidezähne, wobei sich seine Oberlippe langsam wie ein Vorhang hebt. Ich öffnete die Augen. Mein Bruder hatte bereits mit der Faust ausgeholt. Aber ich wollte nicht, dass er mich schlug. Ich wollte nicht, dass er mich schlug, weil er sich dazu verpflichtet fühlte.

«Warte», platzte ich heraus.

«Was?», sagte mein Vater.

Ich blickte in den Spiegel und setzte eine Leidensmiene auf. Danach sind wir frei, sagte ich mir. Das war ich ihnen schuldig. Mit der rechten Hand schlug ich mir auf die rechte Wange, mit der linken Hand auf die linke Wange, wiederholte das Ganze, fester, abwechselnd links und rechts, immer heftiger, bis nicht mehr die Angst vor dem Schmerz, sondern

die Wucht der Schläge selbst meinen Kopf zur Seite schnellen ließ. Rechts, links, rechts, links. Ich sah meinen Vater an. «Jetzt», sagte ich. «Knips mich.» Ich hielt ihm die Wange hin. «Aus dem Winkel.» Rechts, rechts, rechts. «Und jetzt noch eins», sagte ich. «Und noch eins.»

Mein Bruder zog die Fotos aus dem Kameraschlitz, eins nach dem anderen. Mein Vater knipste und knipste, bis der Auslöser klemmte. Nachdem sich die Polaroids entwickelt hatten, suchten wir fünf aus, die wir dem Jugendamt vorlegen wollten.



Eine Stunde später – Regen strömte über das einzige Fenster – war es im Keller dunkel geworden. Stumm verfolgten wir den Wetterbericht. Der Sturm, der zuerst ausgesehen hatte wie eine Amöbe, die über den Bildschirm kroch, hatte sich zu einem breiten, orangeroten Streifen ausgeweitet, als wäre das Fernsehbild eingefroren oder als hätte sich das Unwetter in eine neue Landmasse verwandelt, die nun über Ostkansas lag. Mein Vater hockte vornübergebeugt auf seinem Stuhl, die Absätze seiner Schuhe auf der untersten Strebe. Er platzte schier vor Ungeduld.

«Kommt, wir gehen Tornados jagen», sagte er.

Wir fuhren zum Wasserturm.

Das Dunkel brach nicht von Osten, sondern von Westen herein. Aus den Wolken, die dem Sturm vorauseilten, zuckten Blitze. Ein riesiger Vogelschwarm wogte im Wind. Wer als Erster einen Tornado erspähte, sollte eine Belohnung bekom-

men. Wir blieben eine Weile dort, behielten den Horizont genau im Auge, entdeckten aber keine Windhose und fuhren schließlich zurück. Zu Hause angekommen, stellten wir fest, dass unser Zaun aus dem Boden gerissen worden war. Als mein Vater den Schaden sah, lachte er und sagte: «Tja, da hat der Sturm wohl eher uns gejagt.» Und nachdem wir nach New Mexico gezogen waren, brachte er den Spruch jedes Mal, wenn etwas klappte – aber ebenso, wenn etwas danebenging.

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de